

Ferenc László

Klausenburg - Rumäniens Stadt mit zwei Staatsopern

Zwei Staatsopern in einer Stadt

Meine Vaterstadt Klausenburg (rumänisch: Cluj, ungarisch: Kolozsvár) kann ohne Übertreibung für eine Musikstadt gehalten werden. Vier Lehranstalten unterschiedlicher Art - Musikschule, Musiklyzeum, Kunstvolksschule für Erwachsene und Gheorghe-Dima-Musikakademie - beschäftigen eine große Anzahl von qualifizierten Lehrkräften, sorgen für den Künstlernachwuchs und tragen wesentlich zur Vermehrung und Erziehung des Publikums bei. Das Orchester und der Chor der Transilvania-Staatsphilharmonie sind Spitzenensembles des rumänischen Musiklebens und treten des öfteren auch in ausländischen Konzertsälen auf. Weltweite Besonderheit des lokalen Musiklebens stellen die beiden Opernhäuser dar. Das eine heißt "Opera Română" und ist die älteste Staatsoper des Landes, das andere "Állami Magyar Opera", was in strenger Übersetzung "Staatliche Ungarische Oper" bedeuten würde, um mit der "Magyar Állami Opera", der Budapester Ungarischen Staatsoper, nicht verwechselt zu werden. Eine dritte ungarische Staatsoper gibt es nicht.

Worin besteht der rumänische bzw. ungarische Charakter beider Institutionen?

Erstens in der Sprache, in welcher das Repertoire gespielt wird. (Als ganz seltene Ausnahmen können hier außerordentliche Aufführungen in der Originalsprache von einigen italienischen Opern erwähnt werden.) Zweitens in der Tatsache, daß die Aufführungen grundsätzlich für Rumänen bzw. Ungarn gegeben werden. In der Tat ist das Publikum gemischerter als man glauben sollte. Einer guten Aufführung zuliebe besuchen die Opernfreunde gern auch das "andere" Haus. Drittens muß die nationale Zusammensetzung des Personals erwähnt werden. Auch hier ist die Trennlinie durchlässig. Auf den Lohnlisten der Rumänischen Oper findet man zahlreiche ungarische Namen, umgekehrt ebenso. Eine ethnische Trennung des Personals würde die Funktionsfähigkeit beider Häuser blockieren. Sogar in den Hauptrollen sieht und hört man Künstler, die der anderen Nation zugehören.

Nur ein kleiner Teil des Repertoires hat einen ausgeprägten nationalen Charakter, dieser ist aber so wichtig, daß er die Existenz beider Opernhäuser rechtfertigt. Es gibt nämlich Werke, deren identitätsfördernde nationale Prägung nicht weniger wichtig ist als ihr künstlerischer Wert und ihre allgemein-menschliche Aussage. Wer würde es bezweifeln, daß die Oper in Ost-Europa eigentlich als eine nationale Gattung entstanden ist, daß ein Russe oder ein Tscheche auf Meisterwerke der allgemeinen Musikgeschichte, wie *Ein Leben für den Zaren* von Glinka, bzw. *Libuše* von Smetana, anders reagieren als Nichtrussen und Nichttschechen? Das Publikum braucht solche Werke und hat das Recht, solche auf der Bühne zu sehen.

Nicht einmal die Pflege dieses national ausgerichteten Repertoires spaltet die Klausenburger Opernwelt! Es gibt gebildete Ungarn, welche die Eminescu-Opern rumänischer Komponisten wie Nicolae Bretan und Tudor Jarda sehen und schätzen, es gibt natürlich auch aufgeklärte Rumänen, welche sogar historische Opern wie *László Hunyadi* und *Bánus Bánk* von Ferenc Erkel genießen können, obwohl diese das ehemalige Großungarn vergegenwärtigen. Es ist eine Sache der Bildung, das nationale Selbstbewußtsein des Anderen mit Verständnis oder sogar mit Empathie zu betrachten. Diesbezüglich kann Klausenburg von Städten, wo mehrere Nationen zusammen oder nebeneinander leben, aber nur die politisch herrschende ein Opernhaus hat, als Beispiel wahrgenommen werden.

Ich glaube, hier ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit einfügen zu dürfen. Als 1949 die damals junge Staatliche Ungarische Oper in Klausenburg *Bánus Bánk* geben wollte und über keinen entsprechenden ungarischen Heldentenor verfügte, wurde für die Hauptrolle der rumänische Künstler Augustin Almăşan eingeladen. Ich kann mir nicht vorstellen, was er fühlte, als er die berühmte Arie *Hazám, hazám, te mindennem* [*Mein Vaterland, mein Vaterland, Du, mein Alles*] sang und sich mit dem Banus, dem zweitgrößten Würdenträger des Ungarischen Königreichs im 13. Jahrhundert identifizierte. Seine Aussprache war nicht makellos, doch war seine Rollendarstellung überzeugend, und er wurde vom ungarischen Publikum stürmisch gefeiert, so daß es kaum eine Vorstellung ohne die Wiederholung dieser Arie gab. Ich glaube, der Künstler wurde nicht nur als Heldentenor, sondern auch als Rumäne gefeiert.

Die musikalischen Darbietungen des Ungarischen Theaters (1792-1948)

Seit wann kann Klausenburg eine Musikstadt genannt werden? Ohne frühere Belege der lokalen Musikgeschichte zu unterschätzen, haben eigentlich das Ende des 18. Jahrhunderts und noch mehr der Anfang des 19. Jahrhunderts als Gründerzeit des modernen lokalen Musiklebens zu gelten. Politisch war Siebenbürgen der Habsburger Krone untergeordnet. Das Großherzogtum wurde von einem in Wien ernannten Gubernator verwaltet. 1787 wurde nach dem sächsischen Samuel Freiherr von Brukenthal wieder ein bodenständiger ungarischer Adliger, Georg Bánffy Graf von Losonc, zum Gubernator ernannt und das Gubernium bald von Hermannstadt nach Klausenburg verlegt. So gewann Klausenburg den Rang einer Landeshauptstadt, und seine Bürger lernten diesen Rang zu schätzen. Die Wende brachte engere Beziehungen zur Reichshauptstadt Wien, so auch zum Wiener Musikleben, ohne jedoch zur Entmagyarisierung der Stadt zu führen, denn Bánffy, der bis zu seinem Tod 1822 im Namen des jeweiligen Kaisers regierte, war nicht nur ein Vertreter Wiens, sondern auch ein engagierter Förderer der magyarischen Kultur. Aus seiner Regierungszeit sind folgende Meilensteine der lokalen Musikgeschichte zu verzeichnen: 1792 Gründung der ersten ständigen ungarischen Theatergesellschaft, 1819 Gründung der Musikgesellschaft und der Musikschule und 1821 Eröffnung des steinernen Theatergebäudes.

Die Gründung der Theatergesellschaft wurde 1792 von den Ständen bewilligt und vom Gubernator verkündet. Sie trug die offizielle Benennung "Erdély Nemes Magyar Jádzó Társaság" ["Siebenbürgens Adlige Ungarische Spielgesellschaft"]. Anfänglich fanden die Vorstellungen im Palais der Baroness Rhédey statt, wo der Ballsaal groß genug war, um die Aufführenden und das Publikum zu fassen. Ab 1793 gab die Truppe auch musikalische Stücke: neben mehr oder weniger identifizierbaren Singspielen auch den *Dorfbarbier* von Johann Schenck (1794), *Doktor und Apotheker* von Dittersdorf (1799) und *Orpheus und Eurydike* von Gluck (vor 1804), um nur die bekanntesten Titel der Theaterzettel zu zitieren. Der erste bedeutende Direktor des Theaters (ab 1793) war der auch musisch begabte Schauspieler János Kótsi Patkó. Er komponierte und kompilierte zahlreiche Bühnenmusiken, von

denen bis heute keine genauer erforscht wurde. Sein populärstes Stück, *Havasi juhászlány* [*Die Schäferin aus dem Hochgebirge*] (1799) mag ein Schäferspiel lokaler Färbung gewesen sein. Die musikalische Vorlage seiner *Tündéregé* [*Die Feenlegende*] (1803) hingegen war eine klassische Partitur: Haydns *Schöpfung*. Wir dürfen uns keinen Illusionen bezüglich des künstlerischen Niveaus dieser Aufführungen hingeben, doch sind einige Fakten positiv zu werten. 1802 bekam das Theater den fachkundigen Dirigenten János Lavotta. 1803 wurde eine Constitutio der Gesellschaft angenommen, in welcher auch die Aufgaben des Musikdirektors genau festgelegt sind. In der Spielzeit 1804/1805 wurde das Repertoire der Gesellschaft durch die Gattung des abendfüllenden Tanzspiels erweitert.

Nach einem jahrelangen Stillstand des ungarischen Theaters und erfolgreicher Wiederkehr von deutschen Wandergesellschaften (1813-1819) eröffnete 1819 die Gründung der Musikgesellschaft und der Musikschule unter der Leitung von Anton Poltz auch für die Musikbühne der Stadt neue Möglichkeiten. Im Frühjahr 1821 wurde in der Wolfgasse das steinerne Theater eingeweiht. Es mehrten sich im Spielplan die musikalischen Darbietungen. Klausenburg konnte erstklassige künstlerische Kräfte gewinnen, wie Elek Pály, der bis 1822 Tenor des Wiener Kärntnertortheaters war, oder Róza Déry-Széppataki (geborene Schenbach), wohl die berühmteste Diva des ungarischen Theaters ihrer Zeit, die neben Prosarollen auch die größten Mozart-, Rossini- und Bellinipartien meisterte. 1822 fand in Klausenburg die Uraufführung der frühesten ungarischen Nationaloper, *Béla futása* [*Bélas Flucht*] des damaligen Kapellmeisters József Ruzitska (nach einem Stück von August Kotzebue) statt, die bald in vielen Städten Siebenbürgens und Ungarns einen riesigen Erfolg erntete und bis zu Erkel's *László Hunyadi* (1844) das bedeutendste und populärste Werk dieser Gattung blieb.

Zusammenfassend sollen über die Entstehung der ersten Klausenburger Operngesellschaft folgende Fakten nochmals betont werden:

- Die Gesellschaft entstand im gemeinsamen Kraftfeld des Wiener kulturellen Einflusses und der nationalen Bestrebungen der magyarischen Adligen Siebenbürgens.

- Es gab noch keine Trennung zwischen Oper und Sprechtheater. Die ersten Opernkünstler Klausenburgs waren keine Berufsmusiker, sondern musisch begabte Schauspieler.
- Wesentliche Fortschritte in Richtung einer Professionalisierung waren erst nach der Gründung der Musikschule (1819) und der Eröffnung eines Theaterhauses (1821) möglich.
- Der erste Sieg der ungarischen Nationaloper als Gattung erfolgte überraschend schnell (1822) für die lokale Musikgeschichte.

Über die weitere Geschichte des ungarischen Musiktheaters in Klausenburg ist Folgendes zu verzeichnen:

- Der österreich-ungarische Ausgleich von 1867, wodurch Klausenburg Teil der ungarischen Reichshälfte wurde und seine Stellung als Hauptstadt Siebenbürgens für immer verlor, begünstigte die Entwicklung der lokalen Opernkultur nicht. Im Gegenteil, die Zahl der Opernaufführungen sank, und die Operette wurde zur herrschenden Gattung des musikalischen Repertoires.
- Nach der Ernennung von Jenő Janovics als Direktor (1905), der sowohl ein hervorragender Künstler als auch ein hochbegabter Unternehmer war, nach der Inbetriebnahme des neuen Hauses des Nationaltheaters (1906) und der Ernennung von Miklós Bródy als Dirigent (1910) erfolgte eine kurze Blütezeit der ungarischen Oper in Klausenburg, gekrönt durch zahlreiche Gastspiele erstrangiger internationaler Künstler.
- 1910 eröffnete Direktor Janovics ein bescheidenes Sommertheater.
- Nach Ende des Ersten Weltkriegs und der Enteignung des Nationaltheaters durch die rumänischen Behörden (1. Oktober 1919) setzten das ungarische Theater und dessen Opernabteilung ihre Tätigkeit im Sommertheater fort. Nach dem Abdanken von Direktor Janovics (1932) wurde das Theater in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Operette wurde wieder zur bestimmenden Gattung des musikalischen Repertoires.
- In den Jahren des Wiener Schiedspruchs (1941-1944) spielte das ungarische Theater wieder im Gebäude des Nationaltheaters und erhielt zum ersten Mal den Status eines Staatstheaters. Eine Trennung des Opernensembles vom Sprechtheater wurde nicht durchgeführt.

- Nach dem Zweiten Weltkrieg zog das ungarische Theater wieder ins Gebäude des Sommertheaters.

Die Gründung der Rumänischen Oper, der ältesten Staatsoper Rumäniens (1919)

Unter ganz anderen Bedingungen entstand nach dem Ersten Weltkrieg die Rumänische Oper in Klausenburg. Als Voraussetzungen der Gründung dieser ältesten Staatsoper Rumäniens sei zweierlei hervorgehoben:

1. Die ungarische Gesellschaft hatte einige rumänische Singspiele in ihrem Repertoire und spielte auf ihren Gastspielreisen in Kronstadt (rum.: Brasov) und Bukarest auch rumänisch. (Übrigens auch deutsch.)
2. In Süd-Siebenbürgen gab es schon im vorigen Jahrhundert rumänische Gesangsvereine, welche Operetten- und Opernaufführungen in der Muttersprache brachten. So wurde 1882 die Operette *Crai nou* [*Der neue König*] von Ciprian Porumbescu in Kronstadt uraufgeführt. George Dima - eine Schlüsselpersonlichkeit der rumänischen Musikgeschichte Siebenbürgens, ein in Deutschland ausgebildeter Komponist, Sänger und Chorleiter - dirigierte 1886 in Hermannstadt (rum.: Sibiu) Conradin Kreutzers Oper *Nachtlager von Granada*. 1913 wurde in Kronstadt Leoncavallos *Cavalleria rusticana*, in Hermannstadt *Susannens Geheimnis* von Wolf-Ferrari in rumänischer Sprache aufgeführt.

Die historischen Geschehnisse, welche die Gründung der Rumänischen Oper in Klausenburg begünstigten, sind bekannt. Sie sollen hier nur "pro memoria" erwähnt werden: Am 13. November 1918 wird in Belgrad der Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Ungarn unterschrieben, am 1. Dezember 1918 erklären in Karlsburg (rum.: Alba Iulia) über 100 000 Rumänen aus Siebenbürgen und dem Banat die Vereinigung dieser historischen Provinzen mit dem rumänischen Königreich. Am nächsten Tag wird ein rumänischer Regierungsrat (Consiliul Dirigent) mit der Verwaltung Siebenbürgens beauftragt. Am 24. Dezember 1918 verkündet König Ferdinand die Vereinigung

Siebenbürgens mit Rumänien. Am 4. Juni 1920 werden die neuen Staatsgrenzen Großrumäniens durch den Trianoner Vertrag von den Großmächten bestätigt.

Es gereicht den neuen Herren Siebenbürgens zur Ehre, daß sie ihre politischen Erfolge sofort durch kulturelle Taten von großer Tragweite bekräftigen wollten und konnten. Der Regierungsrat, in welchem der Komponist und Folklorist Tiberiu Brediceanu wichtige Funktionen innehatte, forderte den Sänger Constantin Pavel (der bis dann unter dem Pseudonym László Papp Mitglied des ungarischen Theaters war) auf, das Projekt eines Rumänischen Nationaltheaters und einer Rumänischen Nationaloper in Klausenburg auszuarbeiten. Das Projekt wurde am 13. Juli 1919 dem Regierungsrat unterbreitet und von diesem am 13. September bewilligt. Als Organisationsform wurden vorläufig zwei Abteilungen mit je einem Direktor, jedoch im Rahmen derselben Institution, vorgesehen: das Nationaltheater, mit einem Anfangsetat von 667.200 Kronen und die mit 2.571.600 Kronen dotierte Nationale Oper. Der Regierungsrat war klug genug, nach vier Tagen auch die Gründung eines Rumänischen Staatlichen Konservatoriums unter dem Direktorat von George Dima zu erlassen.

Um diese Verfügungen zu verwirklichen, brauchte man Sänger und Instrumentalisten, mindestens je einen Dirigenten, Spielleiter, Ballettmeister und Bühnenbildner, weiterhin Chor und Ballettkörper sowie technisches Personal. Es ist erstaunlich, wie das alles in ziemlich kurzer Zeit gelungen ist. Die Sänger wurden größtenteils aus Bukarest gewonnen und die besten Studierenden des neugegründeten rumänischen Konservatoriums wurden schon bald Mitglieder des Ensembles. Constantin Pavel erhielt nicht nur den Posten des ersten Tenors, sondern auch den des Spielleiters. Als Generalmusikdirektor wurde der Italiener Egisto Tango aus Budapest angestellt und nach dessen frühzeitigem Ausscheiden Alfred Novak, der an der Spitze des deutschen Musikvereins von Hermannstadt schon zahlreiche Opern dirigiert hatte. Der erste Bühnenbildner der Rumänischen Oper war der Maler Walter Widman, ebenfalls ein Deutscher. Erster Ballettmeister wurde der Ungar József Ligeti. Die vom Regierungsrat angebotenen Gehälter waren groß genug, um ein vollständiges Orchester aus Wien, Prag und Karlsbad nach Klausenburg bringen zu können. Als Direktor konnte Dimitrie Popovici-Bayreuth, ein bedeutender Wagner-Sänger, damals

Direktor des Bukarester Konservatoriums, gewonnen werden. Die Oper öffnete ihre erste Spielzeit am 25. Mai 1920 mit *Aida*. Am 17. Juni 1920 fand die Premiere von *La Traviata* statt, am 1. Dezember 1920 die des *Faust* von Gounod. Am 2. Februar 1921 kam auch die erste Uraufführung auf die Bühne: *Luceafărul* [*Der Morgenstern*] von Nicolae Bretan, eine abendfüllende Oper über die gleichnamige epische Dichtung des großen rumänischen Dichters Mihai Eminescu.

Wir fassen zusammen:

- Die Gründung der Rumänischen Oper in Klausenburg ist nach der Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien einem politischen Entscheid der neuen Machthaber zu verdanken.
- Die Premiere von *Aida* am 25. Mai 1920 war die erste rumänische Opernaufführung in Klausenburg.
- Damit wurde zum ersten Mal in der Musikgeschichte Rumäniens eine Staatsoper eröffnet.
- Trotz des erklärten nationalen Charakters der Institution hatte das Personal der Rumänischen Oper in Klausenburg eine multinationale Zusammensetzung.

Zur weiteren Geschichte der Institution seien hier stellvertretend für eine systematische Darstellung ihrer Geschichte folgende Fakten erwähnt:

- Die Rumänische Oper und das Nationaltheater in Klausenburg teilen bis heute das Gebäude des ehemaligen, 1906 eröffneten ungarischen Nationaltheaters, ohne eine gemeinsame Verwaltung zu haben.
- Die anfänglich multinationale Zusammensetzung wurde allmählich zugunsten der rumänischen Komponente verändert, jedoch ohne die geringste Diskriminierung nicht-rumänischer Künstler.
- In der Geschichte der Institution bildeten die vier Jahre des Wiener Schiedspruchs eine schmerzhaft Episode. Die Rumänische Oper wurde evakuiert und fand in Temeswar (rum.: Timișoara) ein zeitweiliges Zuhause.
- Die Gründung und Tätigkeit der zweiten, ungarischen Staatsoper in Klausenburg haben die Existenz der Rumänischen Oper keineswegs beeinträchtigt.

Die Gründung der Ungarischen Staatsoper (1948)

Die Ungarische Staatsoper in Klausenburg setzt heute die Tätigkeit der Opernabteilung des ehemaligen ungarischen Theaters fort, welches, wie gesagt, in den Jahren des Wiener Schiedsspruchs den Rang eines Staatstheaters erwarb und nach dem Zweiten Weltkrieg zum zweiten Mal ins Gebäude des 1910 von Janovics aufgebauten Sommertheaters übersiedelte. Nach der Machtübernahme wurde das ungarische Staatstheater vom rumänischen Staat als etatmäßige Anstalt anerkannt. Gegen Ende der vierziger Jahre hat die politische Konjunktur die Trennung der Opernabteilung begünstigt. Der Romániai Magyar Népi Szövetség [der Ungarische Volksbund in Rumänien], unterstützte als einziger politischer Vertreter der ungarischen Minderheit Rumäniens die kommunistische Regierung, welche ihm demokratische Rechte, insbesondere die Möglichkeit versprach, die kulturelle Identität aller Rumänienmagyaren frei pflegen zu können. Später, als die Kommunisten die demokratischen Parteien Rumäniens vernichteten und allein Herren der politischen Lage wurden, lösten sie auch diese verbündete Organisation brutal auf. 1948 war jedoch das politische Bündnis noch gültig, und es konnte das Ungarische Staatstheater nach dem Muster des Rumänischen Nationaltheaters umorganisiert werden, worunter die Trennung beider Abteilungen und das Zusammenleben zweier autonomer Institutionen im selben Theatergebäude zu verstehen ist.

Die Eröffnung der Ungarischen Staatsoper fand am 11. Dezember 1948 im Rahmen des IV. Kongresses des Magyar Népi Szövetség in Anwesenheit des Premierministers Petru Groza und anderer Politiker statt. Es wurde *János Háry* von Zoltán Kodály gegeben, ein köstliches Singspiel über den ungarischen Münchhausen, ein ausgedienter Soldat, der seinen Erzählungen nach Napoleon besiegt haben soll und dem der österreichische Kaiser die Hand seiner Tochter hat geben wollen. Die Musik des Stückes ist volkstümlich und enthält mehrere authentische Volksmelodien. Das Singspiel war daher geeignet, zum Paradigma des "fortschrittlichen" Repertoires im Gegensatz zur "dekadent-bürgerlichen" Operette erhoben zu werden. Die Parteipresse nannte die Ungarische Oper in Klausenburg "Volksoper" und betonte, daß sie ganz anders sei als Opernhäuser im allgemeinen sind. Diese Begrenzung des Profils war vor allem ideologisch motiviert.

Durch die Beschränkung des Repertoires wollten die Kulturbonzen auch die Rumänische Oper vor einer eventuellen Konkurrenz schonen. (Diese Schonung erwies sich als Dummheit. Wie gesagt, die Freunde der ernsten Oper besuchen gern beide Opernhäuser.) Im Zeichen der Demokratie und Volkstümlichkeit spielte die Ungarische Oper in ihrer ersten Spielzeit *Die verkaufte Braut*, den *Jahrmarkt von Sorotschintzi*, *Don Pasquale* und *Die lustigen Weiber von Windsor* aus dem internationalen, *László Hunyadi* von Erkel aus dem ungarischen Repertoire. Bald begann sie aber auch weniger populäre Opern anzubieten, und in wenigen Jahren wurde sie zu dem heutigen allgemeinen Musiktheater, das seinem Publikum sowohl dramatische und heitere Opern, als auch abendfüllende Tanzspiele und Operetten anbietet. Der Anteil dieser letztgenannten Gattung ist bedeutend größer als im Spielplan der Rumänischen Oper. Sonst ist aber das Haus, wo auch *Don Giovanni* und *Die Zauberflöte*, *Macbeth* und *Don Carlos*, *Tannhäuser* und die *Meistersinger von Nürnberg*, *Pique Dame* und *Eugen Onegin*, *Herzog Blaubarts Burg*, *Der holzgeschnitzte Prinz* und *Der wunderbare Mandarin* in guten Aufführungen zu sehen sind, keineswegs minderwertiger als die "große" Schwesterninstitution.

Wie die Staatsopern Klausenburgs die verschiedenen Wellen der Geschichte der kommunistischen und nationalkommunistischen Diktatur in Rumänien erlebt und überlebt haben, kann im Rahmen dieses Referats nicht dargestellt werden. Ebenso wenig ist es möglich, ihr neues Leben nach dem Sturz der Diktatur zu schildern. Es sei nur bemerkt, daß in Rumänien, in dem Land, wo der Staat bereit ist, zwei Opernhäuser in derselben Stadt zu subventionieren - eines für die Bürger der staatsbildenden Nation und das andere für jenen Teil der ungarischen Nation, der im Laufe der Geschichte zur nationalen Minderheit Rumäniens geworden ist - beide Institutionen auch heute durch ihre Tätigkeit beweisen, daß sie es verdienen, den Rang einer Staatsoper zu geniessen.

Literatur

- István Lakatos, A kolozsvári magyar zenés szinpad [Die ungarische Musikbühne in Klausenburg], Bukarest 1977.
- Laos Kántor u.a. (Hg.), Kolozsvár Magyar Színháza [Klausenburgs Ungarisches Theater], Klausenburg 1992. - Almanach zur Zweihundert-

jahrfeier des Ungarischen Theaters, erschienen mit drei Zusammenfassungen über das ungarische Musiktheater:

1. András Benkő, Enekesjátéktól az operáig. A kolozsvári magyar zenés színpad fejlődése 1948 decemberéig [Vom Singspiel zur Oper. Die Entwicklung der Klausenburger ungarischen Musikbühne bis Dezember 1948], S. 85-107.
 2. Ferenc László, A hetedik, a legnagyobb. A Kolozsvári Allami Magyar Opera [Das siebente, das größte ungarische Theater in Rumänien. Die Staatliche Ungarische Oper in Klausenburg], S. 109-120.
 3. István Rónai, Az utolsó negyvennégy a kétszázból. Egy vázlat vázlata [Die letzten vierundvierzig von zweihundert Jahren. Skizze einer Skizze], S. 121-123.
- (ohne Autor oder Herausgeber), Semicentenarul Operei Române din Cluj. 1919-1969 [Fünfzig Jahre Rumänische Oper in Klausenburg 1919-1969], Klausenburg 1969.
 - Octavian Lazăr Cosma, Hronicul muzicii românești [Die Chronik der rumänischen Musik], 9 Bde., Bukarest 1973-1991. - In der großangelegten rumänischen Musikgeschichte beziehen sich folgende Stellen auf die Geschichte beider Institutionen: Bd. 2 (über die Periode 1784-1823), S. 155; Bd. 3 (Periode 1823-1859), S. 228-231; Bd. 4 (Periode 1859-1898), S. 171-172; Bd. 5 (Periode 1898-1920), S. 392-400. Weitere Bände des Werkes über die rumänische Musikgeschichte nach 1920 liegen handschriftlich beim Autor vor.

Kleinere Schriften hätten in diesem Referat nur dann zitiert werden müssen, wenn sie in wesentlichen Dingen widersprechende Fakten zu den erwähnten Zusammenfassungen enthalten würden.

Die Musiksekretäre Marian Mateescu von der Rumänischen und Gyula Szép von der Ungarischen Oper sind jederzeit bereit, dem Interessenten auch unveröffentlichte Daten über die Geschichte ihrer Institutionen zur Verfügung zu stellen. Der Autor dankt ihnen auch hiermit für ihr kollegiales Entgegenkommen.